

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 1.50 M.
Reklamazeile 4 M.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich a. Rh.

Donnerstag, den 1. Juni 1922.

Hochheim
Stadthaus (Main) 10114

16 Jahrgang

Nr. 64

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nachdem der Herr Minister für Volkswohlfahrt weitere Mittel zur Gewährung von Landesdarlehen für die Beschaffung neuer Wohnungen zur Verfügung gestellt hat, sind mir von dem Herrn Regierungspräsidenten die auf den Landkreis Wiesbaden entfallenden Beträge mitgeteilt worden. Ich bin durch in der Lage, Bauvorhaben mit Landesdarlehen zu unterstützen.

Die Bedingungen zur Gewährung von Landesdarlehen sind infolgedessen geändert, als das dreifache Vorlehen in der Höhe, d. h. statt 165 M. pro qm Wohnfläche und 75 M. für den qm Stallgebäude jetzt 465 bzw. 215 M. für ein Bauvorhaben gewährt werden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß für Umbauten, d. h. Umbau bereits bestehender Gebäude, die bisher nicht zu Wohnzwecken dienten, aber jetzt zu Wohnzwecken eingerichtet werden sollen, ebenfalls Landesdarlehen gewährt werden kann.

Baulustige, welche beabsichtigen, ein Darlehen in Anspruch zu nehmen, wollen sich bis zum 15. Juni im Hauptamt, d. h. im Stadthaus, Biebrichstraße 16, 3. St., auf dem Kreisbauamt, Biebrichstraße 16, melden, wofür auch die etwa nötige Auskunft erteilt wird.

Wiesbaden, den 26. Mai 1922.

Der Landrat.

Nr. 277. Die „Nassauische Rheinlandkommission“ hat das „Nassauische Volksblatt“ als „ausgesprochene“ Zeitung wieder zurückgenommen. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 15. 3. 22 S. 754 Kreisblatt Nr. 34 Ziff. 141 um weitere Veranlassung. Wiesbaden, den 29. Mai 1922.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Nr. 278. Bekanntmachung über den Schornsteinfegergebühren.

Nach Grund des § 77 der Reichsfeuerungsverordnung wird zu den Schornsteinfegergebühren des Landkreises Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich — Gebührensatzung vom 17. 12. 1921, verordnet im Kreisblatt Nr. 146 unter Ziff. 578 vom 1921 — ein Teuerungszuschlag von 70 vom Hundert mit Wirkung vom Tage der Veröffentlichung ab festgesetzt.

Wiesbaden, den 27. Mai 1922.

Der Landrat.

Nr. 279. Der Bürgermeister Philipp Schneider zu Frauenstein ist zum Standesbeamten des Standesamtes Frauenstein (bestehend aus den Gemeinden Frauenstein und Georgenberg) ernannt worden. Ferner wurde der Gemeindefreier Franz Klepper in Frauenstein zum ersten und der Polizeibeamte Peter Klepper in Frauenstein zum zweiten Stellvertreter ernannt.

Wiesbaden, den 26. Mai 1922.

Der Vorsitzende des Kreisaußenbüros.

Nr. 280. Die Zeitung „Tägliche Rundschau“ wurde durch die Interalliierte Rheinlandkommission vom 16. d. M. als für das besetzte Gebiet verboten.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um weitere Veranlassung.

Wiesbaden, den 30. Mai 1922.

Der Landrat.

Nr. 281. Der Landesausschuß hat in seiner Sitzung vom 6. Mai 1922 beschlossen, vom 1. April 1922 ab die gemäß dem Gesetz vom 11. Juli 1891 für Bewohnte, Kur und Pflege hilfsbedürftiger Geistkranken, Blöden, Epileptischen, Taubstummen, Blinden und Krüppel für die Dauer der Anstaltsaufbewahrung bezw. Ortsarmenverbänden anzufordernden sogenannten Spezialpflegesätze, wie folgt festzusetzen:

1. für Geisteskranke, Blöden, Epileptische, Taubstumme und Blinde auf 24 Mark täglich,
2. für Krüppel auf 30 Mark täglich jedoch unter befriedigender Besserung der im Einzelfall erforderlichen werdenden Aufwendungen für Heilmittel, Verband, Wundgasaufnahme, orthopädische Apparate usw.

Die Veröffentlichung im Regierungs-Amtsblatt erfolgt in nächster Nummer.

Wiesbaden, den 18. Mai 1922.

Der Landeshauptmann in Nassau.

J. A. (Unterschrift).

Wird veröffentlicht.

Nr. 282. Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden des Kreises weise ich hiermit auf die im Regierungs-Amtsblatt Nr. 20 Ziffer 389 Seite 128 abgedruckten Tarif über die neu festgesetzten Kreisgebühren hin.

Bezüglich der den Tierärzten bei Ausübung der ihnen ausschließlich vorbehaltenen Untersuchungs- und Behandlungshandlungen zuzubehaltenden Vergütung, die durch den Herrn Regierungspräsidenten um 100 Prozent erhöht wurden, weise ich ferner auf meine Verfügung vom 27. April 1920 S. 1835 hin.

Der Tarif ist den Polizeibehörden und außerdem Ortsbehörden bekannt zu geben.

Wiesbaden, den 30. Mai 1922.

Der Landrat.

Nr. 283.

Bekanntmachung.

Betr.: Maßregeln zur Abwehr der Maul- und Klauenseuche.

Im Nachgang zu unserer Bekanntmachung gleichen Betreffs vom 11. Juli 1921 im Amtsverordnungsblatt Nr. 53 vom 22. Juli 1921 verbieten wir wegen der Gefahr der Einschleppung der Maul- und Klauenseuche gemäß Verfügung des Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1911 den Durchtrieb wandernder Schafherden durch den Kreis Mainz und ordnen nach Ziffer 4 a. a. O. an, daß der Transport von Schafherden, soweit dazu die Eisenbahn benützt werden kann, nur mit dieser erfolgen darf.

Ferner ist auf Grund des § 17 Ziffer 11 des Reichsversicherungsengesetzes anzuordnen, daß, wenn ausnahmsweise der Transport von Sperr- oder Beobachtungswild auf Fuhrwerken (Wagen oder Auto) zu Schlachthäusern zugelassen worden ist, das hierzu benutzte Fuhrwerk unmittelbar nach dem Entladen unter polizeilicher Aufsicht einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterworfen werden muß. Dies gilt in gleicher Weise von den bei dem Transport verwendeten Einbindefeuern, Frachten usw. Die erfolgte Desinfektion ist uns von der Ortspolizeibehörde, der die Ueberwachung obliegt, spätestens nach 24 Stunden zu melden.

Zumbehörungsgegenstände werden nach § 74 u. ff. des Reichsversicherungsengesetzes mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder Geldstrafen bis zu 30 000 Mark bestraft.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises wird alsbaldige ortsübliche Bekanntmachung vorstehender Vorschriften und deren strenge Ueberwachung empfohlen.

Mainz, den 18. Mai 1922.

Hessisches Kreisamt Mainz.

S. B. Herberich.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um ortsübliche Bekanntgabe.

Wiesbaden, den 30. Mai 1922.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Eine Regierungs-Erklärung.

Berlin, 29. Mai. Die heutige Reichstags-Sitzung, deren Beginn um eine Stunde hinausgeschoben worden ist, wußte die an großen Tagen übliche starke Besetzung des Saales und der Tribünen auf. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Präsident Lohse eröffnet die Sitzung und erteilt dem Reichstagspräsidenten das Wort.

Reichstagspräsident Dr. Wirth:

Ueber die Pariser Verhandlungen, die jetzt in vollem Fluß sind, können hier im Plenum weitere Mitteilungen noch nicht gemacht werden. Wir wiederholen an dieser Stelle den tiefgefühlten Dank an das italienische Volk und die italienischen Staatsmänner für das, was sie während der Genuefer Konferenz für die Welt getan haben. Die Genuefer Konferenz sollte ein Weltanfang sein und alle Völker sammeln, die zum Teil einander feindselig gegenüberstehen. Diese Aufgabe ist zunächst wesentlich erledigt worden durch das Herbeiziehen Amerikas. Dann wurde das Programm der Konferenz so reduziert, daß sie nicht nur die europäische Krise in ihrer Gesamtheit behandeln konnte und daß die herrschenden Völker nicht einmal in den offiziellen Sitzungen die Wahrheit über die europäische Krise hören konnten. Aber trotzdem das Programm reduziert worden ist, müssen wir allen denen dankbar sein, die mit großer Energie den ursprünglichen Gedanken, die Völker zusammenzuführen, über die Wochen der Genuefer Konferenz hinausgetragen haben. Es ist gewiß kein ungewöhnlicher Vorgang, wenn ein Engländer Führer für dieses Durchhalten der Konferenz nicht im Namen des deutschen Volkes allein, sondern aller Völker, die in Bedrängnis sind, den Dank ausspricht. (Beifall der Rechten.)

Trotz aller Schwierigkeiten hat die Konferenz einen großen Vorteil gebracht, der darin liegt, daß wir zum ersten Mal auf einer Konferenz als Gleichberechtigte erscheinen sind. (Rufen rechts.) In diesem nicht offiziellen Unterredungen mit fremden Staatsmännern ist auch das Reparationsproblem erörtert worden. Die offiziellen Resolutionen, die das Ergebnis der Genuefer Konferenz bilden, werden für uns und hoffentlich auch für die anderen Staaten die Richtlinien der Politik bilden. Wir haben Politik gemacht im Sinne der europäischen Verständigung. Wir waren gleichberechtigte Mitglieder der hochpolitischen Kommissionen und Unterkommissionen und es ist uns gelungen, hier einen französischen Vorstoß abzuwehren, der uns einen französischen Vorstoß abzuwehren, der uns in die Rolle der kleinen Staaten in der neutralen Welt befähigen wollte. Es hat sich im Verlauf der Debatte herausgestellt, daß neben dem Prinzip der Obersten Rates sich eine neue Union gebildet hat, der Vertreter der einladenden Mächte angehören, und so stellte sich heraus, daß die einladenden Mächte mit Russland Verhandlungen beantragen hatten, denen wir mit größter Sorge zuzusehen mußten. Das war kein Irrtum der deutschen Poli-

tit, sondern pflichtgemäßes Handeln, daß wir selbstständig verhandeln haben, die russische Frage zu lösen. Der Vertrag von Rapallo ist ein ehrliches, aufrichtiges Friedenswerk, ein wirklicher Friedensvertrag ohne Sieger und Besiegte, die vollkommene Liquidierung der gegenseitigen Forderungen zweier Länder aus dem Kriegszustand. Diejenigen auf der Gegenseite, die sich am meisten über den Vertrag ereifern haben, haben durch ihre eigene Politik zum Zustandekommen dieses Vertrages am meisten beigetragen. Unbedingt war eine neue Formalisierung der gegenseitigen Beziehungen erforderlich. Der Vertrag verleiht dem Wortlaut des Artikels 116, der Russland alle Rechte aus dem Vertrag überträgt, vorbehaltlich und führt dann fort: Das ist die vorläufige, politisch bedeutsame Fiktion, die uns vor die pflichtmäßige Notwendigkeit stellt, mit Russland zu einem Ausgleich zu kommen. Die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen ist nur auf Grundlage der diplomatischen wirtschaftlichen Beziehungen möglich. Lloyd George hat in seiner Unterhausrede den Vertrag von Rapallo einen großen Irrtum und einen politischen Fehler Deutschlands bezeichnet. Es kommt aber auf den Standpunkt an, ob der Vertrag wirklich ein Irrtum oder ein Fehler war. Wenn wie Lloyd George sagte, die Stimmung in Genau wie dem Vertrag führen mußte, dann liegt der Fehler nicht auf unserer Seite. Lloyd George hat auch die Welt gewarnt, das deutsche und das russische Volk nicht zur Verzweiflung zu treiben. Der Vertrag von Rapallo schließt aber keine Absichten irgendwelcher aggressiver Art in sich. Er will nur einen Strich unter die Vergangenheit ziehen. Bei den Vertretern der ganzen Welt hat dieser Vertrag als das erste große Friedenswerk nach dem Kriege Anerkennung gefunden. Er bedeutet auch keine Anerkennung in die inneren Verhältnisse des anderen Landes. Der Vertrag hat kein geheimes Zusatzkommen irgendwelcher Art, etwa militärischer Art. Wir beabsichtigen den ganzen Vertrag ihnen in der nächsten Zeit mit der Bitte um die verfassungsmäßige Genehmigung vorzulegen. Unsere vermittelnde Tätigkeit in Genau ist sowohl von Russland, wie von den Weltmächten anerkannt worden. Wir haben versucht, eine Brücke zwischen der Ostfront und der westlichen Front zu schlagen. Wenn das in Genau zum Abschluß gekommen wäre, durch eine Lösung der Schornsteinfrage im Haag fortgesetzt wird, sind wir bereit, wenn es gewünscht wird, aber nur, wenn es gewünscht wird, unsere selbstlose Vermittlerrolle aufrecht zu erhalten und eifrig fortzusetzen. Ein Teil blieb der Gedanke des Genuefer Friedens, der so groß und erhaben, wie die Genuefer Konferenz selbst, in der vorerwähnten Form für das deutsche Volk sehr schmerzhaft gewesen wäre. (Beifall der Rechten.) Es ist kein Genuefer Frieden, das andere Völker Europas den Frieden diktiert, das deutsche Volk aber der Sanctionspolitik ausgesetzt ist. Die Welt ist noch nicht voll dafür, einzufahren, daß die Ueberwindung wirtschaftlicher Krisen mit Gewalt unmöglich ist. Trotzdem begrüßen wir die zustandekommene Lösung der in kleiner Form als einen wichtigen Schritt vorwärts. Auch wir wollen gern dabei helfen, den Gedanken des Weltfriedens einer festen Gestalt zuzuführen. Soll das aber geschehen, so brauchen wir Sicherheit dafür, daß in der Reparationsfrage nicht immer das Damocles-Schwert einer Politik auf uns lastet, die wir bitten Sie, unsere Politik zu unterstützen, die zum Ziele hat eine Verständigung Europas und damit wirklichen Frieden für das deutsche Volk zu erzielen. (Beifall der Rechten.)

Abg. Müller-Franke (Soz.): Das Ergebnis von Genau müßte bescheiden sein, weil unter dem Druck der französischen Regierung die wichtigsten Probleme, vor allem das Reparationsproblem, gelöst wurden. Von anderen Ländern ist anerkannt worden, daß die Wurzeln allen Übels der Verfall der Welt ist. Der Abbruch des deutsch-russischen Abkommens hat keine Ursache darin, daß in Genau selbst gegen den Geist von Genau verstoßen wurde. (Sehr richtig.) Lloyd George steht ein, daß Europa nur durch den Wiederaufbau ruhigen gefunden kann. Die Brücke nach dem Osten kann dieser Vertrag bilden, wenn er verbunden wird mit der Vertragserfüllung nach Westen. Wir Sozialdemokraten würden jede Regierung für die es wagen wollte, militärische Geheimabkommen abzuschließen. Die Entente könnte solche Geheimabkommen durch einen wahren Völkerbund verhindern. (Beifall.)

Abg. Wirth (Ztr.): Der beschiedene Fortschritt von Genau hätte nicht erreicht werden können ohne die Kooperationspolitik. (Beifall bei den Reichstagsparteiern; Lachen rechts.) Wir schließen uns dem Dank an das italienische Volk an und gedenken besonders dankbar des lebhaften Interesses, das der Papst an einem friedensfördernden Erfolg der Genuefer Konferenz genommen hat. Nur der angestrebte Frieden der Herren Rathenau, Stinnes u. a. ist es einigermassen gelungen, den im Ausland herrschenden Mangel der Unkenntnis über Deutschlands wirtschaftliche Lage zu zerstreuen. Deutschland hat als einziger von allen Staaten eine praktische Brücke von Genau hergebeugt in dem Vertrag von Rapallo. Eine enge Verbindung mit Russland ist von uns wiederholt gefordert worden. Wir begrüßen den Vertrag wegen seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung und danken der Regierung für ihre schwierige und erfolgreiche Tätigkeit in Genau. (Beifall.)

Um 4 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag 2 Uhr vertagt. Dienstag vormittag 11 Uhr Vertagung des deutsch-polnischen Abkommens von Genf.

Abg. Crippien (U. S.): macht den deutschen Kapitalisten unter lebhaftem Protest der Volkspartei den Vorwurf, sie wünschten selbst eine Besetzung des Ruhrgebietes. Gegen den Rapallovertrag hat der Redner nichts einzuwenden, mißbilligt aber die Methode bei seinem Abschluß.

Abg. Dr. Becker (Nass. Vp.): Wenn das Mißtrauensvotum der Deputierten gegen die Regierung verhindern sollte, überhaupt in Paris zu verhandeln, so wäre ein solcher Eingriff in die laufenden Verhandlungen ein ungewöhnliches Verhalten des Reichstages. Seine Partei behält sich ihre Abstimmung vor, bis sie klarer sehen könne. Seine Partei stehe dem Rapallovertrag nicht ohne Bedenken gegenüber, die sie bei geeigneter Gelegenheit vorbringen werde. Von Russland aber müsse man verlangen, daß es nunmehr normale Rechtszustände schaffe und die bolschewistische Propaganda in Deutschland einschränke. Auch gegen die Methode der Pariser Verhandlungen seien manche Bedenken vorzubringen. Die Zwangsansätze bedeuten doch nur in diesem Jahr einen Teil der Leistungen und eine weitere Zwangsansätze oder eine innere Anteilnahme sei doch wirtschaftlich unmöglich. Auch die steuerliche Belastung des deutschen Volkes sei das höchste Maß, was der deutschen Wirtschaft zugemutet werden könne.

Abg. Dr. Dernburg (Dem.): Ueber die Pariser Verhandlungen sind die Parteien von der Regierung eingehend unterrichtet worden. Wer hier aus tiefer Gewohnheit ein Mißtrauensvotum mit angeblichen Beschößen gegen das parlamentarische System begründen will, der kennt das parlamentarische System nicht. Redner begrüßt den Rapallovertrag, der dem Geist von Genau entspricht, von dem aber bei den übrigen Mächten recht wenig zu spüren sei.

Abg. Jäger (Soz.) gibt im Namen der Abgeordneten für die Kreise Düsseldorf und West als Vertreter des infolge der Sanctionen betroffenen Gebietes eine Erklärung ab, welche gegen die Fortdauer der Besetzung Protest erhebt, nachdem die wirtschaftlichen Sanctionen nach der Unterzeichnung des Londoner Ultimatums im Wesentlichen aufgehoben seien.

Tages-Rundschau.

Eine Rede des Reichspostministers Giesberts.

Abg. Jäger (Soz.) gibt im Namen der Abgeordneten für die Kreise Düsseldorf und West als Vertreter des infolge der Sanctionen betroffenen Gebietes eine Erklärung ab, welche gegen die Fortdauer der Besetzung Protest erhebt, nachdem die wirtschaftlichen Sanctionen nach der Unterzeichnung des Londoner Ultimatums im Wesentlichen aufgehoben seien.

Abg. Jäger (Soz.) gibt im Namen der Abgeordneten für die Kreise Düsseldorf und West als Vertreter des infolge der Sanctionen betroffenen Gebietes eine Erklärung ab, welche gegen die Fortdauer der Besetzung Protest erhebt, nachdem die wirtschaftlichen Sanctionen nach der Unterzeichnung des Londoner Ultimatums im Wesentlichen aufgehoben seien.

lailler Vertrag nicht so erfüllt werden können, wie sie es wünschen. Das deutsche Volk soll sich aber nicht täuschen; es kommt so leicht nicht aus der Affäre heraus. Es wird noch schwere Opfer bringen müssen. Genua hat wenigstens die gute Seite gehabt, daß wir als gleichberechtigte Nation anerkannt wurden. Welche positiven Ergebnisse Genua gebracht hat, das wird sich erst später zeigen. Soudet steht fest, daß die Welt in Genua vom Deutschum nicht schon einen anderen Begriff bekommen hat als vor dieser Zeit.

Giesberts fuhr fort: Biersack ist es bemängelt worden, daß der Vertrag mit Rußland abgeschlossen wurde. So, wie die Lage war, mußte Deutschland zum Abkommen mit Rußland gedrängt werden. Wenn der Bolschewismus reformiert worden ist, seine Ideen gesundet sind, dann wird man auch mit Rußland und Deutschland eine Verständigung finden, um beiden Völkern vor äußerster Not und Elend zu helfen. Die Pariser Verhandlungen haben unseren Gegnern gezeigt, daß die bisher getriebene Politik nicht fortgesetzt werden kann. Wenn uns eine internationale Anleihe zu günstigen Bedingungen nicht gewährt wird, so kann Deutschland unmöglich so weiter bestehen. Der Redner hofft, daß man nun auf den Boden der Verständigung trete, so daß es Deutschland erreichen könnte, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Solange auf der einen Seite militärische Eroberungen beständen, auf der anderen Seite ein abgearbeitetes Volk sei, so lange werde es keine Ruhe in Europa geben. Die Deutschen wünschen, die Streitkräfte zu begradigen, um am Wiederaufbau kräftig mitzuwirken. Der Redner schloß dann seine Ausführungen mit der Ermahnung zur christlichen Vergebung der Tugend. Nur ernste und zielbewusste Arbeit könne uns vorwärts bringen.

Die hohen Butter- und Margarinepreise.

Berlin. Einer Blättermeldung zufolge haben einige weibliche Abgeordnete im Reichstag folgende Anfrage eingereicht: In den letzten Tagen hat eine sprunghafte Steigerung des Butterpreises, nämlich in Berlin, Stettin, Danzig, und zwar von 62 Mark pro Pfd. auf 94 Mark. Ebenso sind die Preise von Margarine und anderen Fetten auf neue gestiegen, so daß es für allerweiteste Volkstreu unmöglich geworden ist, sich die zur Ernährung notwendigen Fette zu verschaffen. Sind der Reichsregierung Gründe für diese Vorgänge bekannt und ist sie in der Lage, irgendeine Gegenmaßnahme zu ergreifen?

Gegen die Sonderbündler.

Frankfurt. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Bezirksverband Hessen-Raffau), Raffauische Zentrumspartei, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Deutsch-demokratische Partei und Unabhängige Sozialdemokratische Partei veröffentlichten folgende in einer Versammlung am Montag gefasste Entschließung: „Die heute hier versammelten Vertreter der unterzeichneten Parteien Raffaus erklären einstimmig gegenüber der auch in der letzten Zeit in Raffau stark betriebenen Propaganda der Sonderbündler wie Smeels, Dörten und Genossen und der dadurch hervorgerufenen Beunruhigung der Bevölkerung, daß sie um keinen Preis, selbst nicht um den der Zurückziehung der Besatzungstruppen oder der Verminderung der Kriegslasten, gefonnen sind, ihre Treue zum Deutschen Reich und zu Preußen zu verkaufen. Sie sind fest entschlossen, jedem Versuch einer hochverräterischen Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln aufs entschiedenste entgegenzutreten und alle Zeit mit dem Deutschen Reich verbunden zu bleiben.“ — Eine im gleichen Sinne gehaltene Abwehrungsentscheidung veröffentlichten auch die sämtlichen rheinischen Parteien. Die gemeinsame Erklärung haben unterzeichnet Deutsche Demokratische Partei, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Sozialdemokratische Partei, Zentrumspartei. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei gibt eine geforderte Erklärung ab, weil sie ihre Unterstützung nicht unmittelbar neben der der Reichsparteien sehen will. Ihr eigener Protest ist aber noch schärfer formuliert.

Eine wiederholte als falsch gekennzeichnete Sensationsnachricht.

Köln. Die Nachricht, daß führende rheinische Persönlichkeiten mit unautorisierten englischen Stellen Verhandlungen mit dem Endziel der Errichtung einer rheinischen Scheinrepublik unter englischem Protektorat gepflogen hätten, stellt sich als eine Sensationsmeldung heraus, an der kein wahres Wort ist. Insbesondere liegt dies auch der in der Nachricht genannte Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer, erklären. Auch die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei erklären dements. Wie wenig zuverlässig die Quelle, aus der diese Nachricht stammt, überhaupt ist, geht daraus hervor, daß sie den geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums der Kölner Universität, Prof. Edert, als Vorkurator der Universität bezeichnet, obwohl er dies seit zwei Jahren nicht mehr ist und ferner daraus, daß als Beteiligter Prof. Bender genannt wird, obgleich dieser seit langer Zeit auf Urlaub in einer ganz anderen Gegend befindet.

Keine Ausdehnung der Rheinbesetzung.

Paris, 29. Mai. In einer Sitzung des Ministerrats sind die dem Kriegsminister erteilten Aufträge zur Vorbereitung einer Ausdehnung der Besetzung des Rheins rückgängig gemacht worden. Der Befehl lautet dahin, daß die bereits abtransportierten Truppenverbände bis auf Weiteres an den Orten verbleiben, wo sie sich befinden. Die noch vorgesehenen Transporte haben zu unterbleiben. Truppen der aktiven Regimenter sind, wenn keine Gegenbefehle erfolgen, bis zum 2. Juni in ihre Garnisonen zurückzubringen.

Eine Rede Poincaré's.

Paris, 29. Mai. Bei einem gestern Abend den Bürgermeistern der Umgebung von Metz gegebenen Bankett hielt Poincaré eine Rede und erinnerte an die Worte, die er vor 12 Jahren bei der Feier, die wenige Meter von der damaligen Grenze und so nahe wie möglich bei Gravelotte und St. Privat abgehalten wurde, an die Bevölkerung gerichtet habe. Frankreich habe er dieser unterdrückten Bevölkerung gesagt, will aufrichtig den Frieden. Es wird nie etwas tun, ihn zu stören, es wird alles

tun, um ihn zu wahren. Aber der Friede verurteilt uns nicht dazu, zu vergessen und untreu zu werden. Poincaré fuhr fort: Wie ist es möglich, daß man im Ausland und selbst, wie behauptet wird, in Frankreich, noch Narren findet — wissenschaftliche oder unwissenschaftliche Helfer Deutschlands, die zu behaupten oder vielleicht sogar zu glauben wagen, daß die Franzosen auch nur einen geringfügigen Teil der Verantwortung für den Krieg hätten? Wenn man hundertmal dazu verurteilt war, vor Erschöpfung und Vorrätern, also Franzosen und Opfern der deutschen Herrschaft, die Gefühle der Trauer und Entrüstung auszudrücken, die man im Herzen hatte, wenn man hundertmal unglückliche Freunde, die das Versprechen ihrer Beileidung erwarteten, ohne ein Wort der Hoffnung zieleben lassen mußte, so kann man diese Verleumdung mit der Fälschung von sich weisen, denn man ist sich bewußt, den Frieden über die Gerechtigkeit gestellt zu haben. Wenn nun trotzdem der große Krieg durch die Taten der anderen kam, so hat man sich nichts vorzuwerfen, und man kann sich ungehindert freuen, Frankreich durch den Sieg wieder vereinigt zu sehen.

New York. Unter dem Titel „Amerikanische Bankiers gegen die Ruhrbesetzung“ veröffentlicht das „Wall Street Journal“ einen ausführlichen Artikel gegen die Besetzung weiterer deutscher Gebiete mit der Begründung, daß dadurch die deutsche Wirtschaft weiter geschwächt und der internationalen Anleihe die notwendigen Unterlagen entzogen würden. Die Beteiligung an einer Anleihe von amerikanischer Seite sei dann undenkbar. Außerdem würden die Kosten für die neuen Besatzungstruppen das Budget Frankreichs verschleudern und auch die amerikanische Stimmung nachteilig beeinflussen, da erneut enorme Summen für unproduktive Zwecke vergeudet würden.

Ein Interview mit Minister Rathenau.

London, 30. Mai. Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ erhielt vom Reichsaußenminister Dr. Rathenau bei einem Interview folgende Erklärung über die Ergebnisse der Genuefer Konferenz und über das deutsch-russische Liebesverhältnis: Leider hat die Genuefer Konferenz keine wirklich konkreten Vereinbarungen zwischen den dort versammelten Nationen zustande gebracht. Trotzdem hat sie ein Großes erreicht: Zum ersten Male seit dem Kriege sind Sieger und Besiegte unter gleichen Bedingungen zusammengebracht worden. Neben sehr wichtigen Resolutionen über die Wirtschaft und Finanzfragen ist das, was die Genuefer Konferenz in Wirklichkeit erreicht hat, daß der Osten und der Westen Europas zusammengebracht worden sind, daß der große Staat in Osteuropa, der seit Jahren von allem Verkehr mit den übrigen Teilen der Welt abgeschnitten war, wieder in die Gemeinschaft der Nationen zurückgeführt worden ist. Dies wird sich mit der Zeit als ein Sieg für die Menschheit erweisen, obgleich der Fortschritt natürlich nur langsam vor sich gehen kann. Eine vitale Frage, die in Genua nicht erörtert werden konnte, ist die Reparationsfrage. Bevor diese Frage nicht gelöst ist, kann keine wirkliche Regelung stattfinden und keine wirklich wertvolle Wiederaufbauarbeit beginnen. Rathenau drückte jedoch die Hoffnung aus, daß eine Lösung sehr bald gefunden werden wird, und daß eines der wertvollsten Ergebnisse der Genuefer Konferenz sei, daß alle dort versammelten Nationen öffentlich und vor aller Welt erklärt hätten, daß sie fest entschlossen seien, im Frieden mit einander zu leben und die Rechte ihrer Nachbarn zu achten. Rathenau erklärte, in seiner Rede auf der letzten schließlichen Sitzung in dem Palais von St. Georgi habe er dies im Namen Deutschlands erklärt. Er sei daher mehr als entschlossen, daß von gewissen Seiten trotz zahlreicher gegenteiliger offizieller deutscher Erklärungen die Behauptung wiederholt würde, daß zwischen Deutschland und Deutschland ein geheimes politisches oder militärisches Liebesverhältnis bestehe, das sich für den Frieden der Welt nachteilig erweisen würde. Rathenau versicherte dem Korrespondenten, daß dies nicht der Fall sei. Der Vertrag von Rapallo sei nichts als ein wirklicher Friedensvertrag; es bestehe zwischen Rußland und Deutschland nicht das geringste Liebesverhältnis, welches nicht veröffentlicht und allgemein bekannt geworden sei. Deutschland wolle nichts als Frieden und Wohlleben und hoffe, daß das Gefühl des Argwohn und des Mißtrauens, welches schon so großes Lebel in der Welt angerichtet habe, jetzt verschwinden würde.

Oberschlesien.

Berlin, 31. Mai. Nach einer Meldung des „Berl. Volksboten“ aus Breslau liegt nunmehr der Besatzungsplan der Polen für den an Polen abgetretenen Teil Oberschlesiens vor. Die Übernahme der Oberbahn soll am 5. und 6. Juni, die der Postämter am 8. und 9. Juni erfolgen. Die übrigen Verwaltungsbehörden sollen am 10. Juni, die Polizeibehörden am 19. Juni in die Hände der Polen übergehen. Dem Vernehmen nach rücken als erste alliierte Truppen die Franzosen ab, denen die Italiener und zum Schluß die Engländer folgen werden. Die militärische Besetzung von Katowitz durch die Polen ist für den 10. Juni vorgesehen.

New York, 30. Mai. Nach einer Meldung der „New Yorker Staatszeitung“ aus Washington hat Präsident Harding den deutschen Dichter Gustav Freytag empfangen, der ihm den Dank des deutschen Volkes für das amerikanische Hilfswerk übermittelte. Harding erwiderte, das amerikanische Volk habe das Hilfswerk gern übernommen; er drückte die besten Wünsche für die Mission des Dichters aus, die im Interesse der leidenden Kinder Deutschlands liege.

Ein früheres Unterhausmitglied als Betrüger.

Wie die Blätter aus London melden, wurde das frühere Unterhausmitglied und früherer Herausgeber der antideutschen „Daily Bull“, Haratio Bottomley, wegen Unterschlagung und Betrugsverbrechen zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Er hatte über 150.000 Pfund Sterling, die ihm von kleinen Sporen zur Veranstaltung einer Lotterie sowie zur Zeichnung von Kriegsanleihen übergeben worden waren, unterschlagen.

Kleine Mitteilungen.

Der neue deutsche Gesandte in Polen Ulrich Rauber ist in Warschau eingetroffen. Coblenz. Ministerialrat Behlmer Regierungsrat Dr. Dittgen ist zum Stellvertreter des Reichs-

kommissars für die besetzten rheinischen Gebiete mit der Amtsbezeichnung Ministerialdirektor ernannt worden.

Düsseldorf. Die nächste Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wird in Düsseldorf abgehalten werden.

Berlin. Die der Reparationskommission am 29. Mai durch die deutsche Kriegslastenkommission in Paris übergebene Note wird jetzt veröffentlicht. Sie deckt sich mit den bereits erfolgten Veröffentlichungen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

Die Zeitungsverleger sind gezwungen, am 1. Juni ihre Bezugspreise weiter zu erhöhen.

Der Hochheimer Stadtanzeiger kostet für den Monat Juni 10 Mk. einschl. Trageregel.

Verlag des Hochheimer Stadtanzeigers.

Aus dem Landkreis. Am Sonntag land in Erbenheim im Gasthaus „zum Bönen“ eine sehr stark besetzte Schreinermeister-Versammlung aus dem Landkreis Wiesbaden statt. Es wurde einstimmig beschlossen, eine Schreiner- und Kleber-Zwangsanleihe für den Landkreis Wiesbaden zu errichten. In den Vorarbeiten mit der Regierung wurden die Schreinermeister Wilhelm Herpel-Hochheim, Heinrich Kranz-Walldorf, Adam Beckmann-Büdingen gewählt.

Tagung der Kunstfreunde aus den Ländern am Rhein in Wiesbaden. Im Zusammenhang mit den Gedenkfeierlichkeiten der großen Ausstellung „Kunst und Bildhauer in den Ländern am Rhein“ wird der Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein vom 19. bis 21. August d. Js. in Wiesbaden eine diesjährige Tagung abhalten. Gleichzeitig ist eine allgemeine festliche Zusammenkunft der rheinischen Künstler in Wiesbaden geplant. Die Künstler und Dichter, die aus den rheinischen Provinzen kommen oder dort heimisch wurden, sind, ebenso wie alle Kunstfreunde, eingeladen, sich an dem vorbeigehenden und ungewöhnlichen Fest zu beteiligen. Das Fest soll eine Hecceia der geistigen Rheinlande werden. Es wird die Teilnahme u. a. bei einem Bankett im Wiesbadener Kurhaus vereinigen und Festvorstellungen des Wiesbadener Staatstheaters unter Hagemanns Regie bilden. Während der Tagung wird der Dichter Wilhelm Schöper, der Begründer und künstlerische Leiter des Verbandes, in einer öffentlichen Versammlung eine Rede über den Idealismus der deutschen Romantik halten. Er beginnt damit einen Julius von Vorträgen während der Schriftsteller und Geistesforscher, der während der Dauer der Ausstellung von Woche zu Woche fortgesetzt werden soll.

Mangel an Neuausgaben von Geldscheinen. Klagen über den Mangel an Geldscheinen, insbesondere 2, 5 und 1000 Markscheinen, haben der Handelskammer Wiesbaden zu Vorstellungen bei der Reichsbankstelle Wiesbaden Anlaß. Die Reichsbankstelle hat hierauf wie folgt erwidert: Infolge der in letzter Zeit wiederum ganz außerordentlich gestiegenen Anforderungen des Verkehrs an Zahlungsmitteln konnte aus technischen Gründen die Belieferung der Reichsbankstellen nicht in dem gewünschten Umfang erfolgen. An Vermehrungen und Vorrichtungen haben wir es nicht fehlen lassen. Das Reichsbankdirektorium hat jedoch Maßnahmen getroffen, wonach eine wesentliche Erleichterung der bestehenden Schwierigkeiten bereits in den nächsten Wochen zu erwarten ist. Die Neuausgabe von Reichsbanknoten zu 10.000 Mark steht bevor, eine solche zu 500 und 5000 Mark folgt demnächst.

Militärverbot für Gastwirtschaften usw. Infolge verdächtigender Zusammenkünfte zwischen deutschen Zivilisten und französischen Militärpersonen in Wirtschaften und Kaffees hat, worauf wiederholt aufmerksam gemacht ist, der Herr Generalkommandant der Armee bestimmt, daß Gastwirtschaften und Kaffees von 9 Uhr abends für französische Soldaten mit Ausnahme der Offiziere und Kapitulanten verboten sind. Ueber Verstoßungen, in denen es fernerhin zu Zwischenfällen kommt, wird ein Militärverbot von 6 Monaten verhängt werden.

Einheitliche Dauer der Schulferien im Reich. Die Dauer der Schulferien ist für das ganze Reich von den Regierungen der Länder einheitlich festgesetzt worden. Auf Grund der Beratungen des Reichsausschusses haben sie diese auf 35 Tage mit Einschluß der darin enthaltenen Sonn- und Feiertage vereinbart. Den einzelnen Ländern bleibt es überlassen, die Ferien in dieser Gesamtdauer auf das Schuljahr zu verteilen.

Wiesbaden. Auf den Wiesbadener Straßenbahnen treten mit Wirkung vom 1. Juni neue Fahrpreise in Kraft, welche für 2 Teilstrecken 3 Mk. betragen usw. bis zu 8 Mk. für 11 Teilstrecken.

Wiesbaden. In allen Viehgrünungen war am Montag der Handel lebhaft. Der Auftrieb: 84 Kinder, nämlich 9 Ochsen, 7 Bullen und 68 Kühe und Färsen, 163 Kälber, 29 Schafe, 281 Schweine war am Marktplatz ausverkauft. Die Preise sprangen am Großviehmarkt wie am Käse- und Schweinemarkt weiter nach oben.

Der 20-jährige Josef B. aus Biedrich wurde vom Schöffengericht wegen Verleitung eines Biedricher Kriminalbeamten zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. — In der Biedricher Gemarkung hatte der Biedrichsfeldige Lubin B. einem Blinden, dem ein Sanitätsband als Führer dient, nach einem Wortwechsel, bei dem beleidigende Ausdrücke aus beiden Seiten gefallen waren, mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Das Urteil des Schöffengerichts lautete wegen vorsätzlicher Körperverletzung auf eine Geldstrafe von fünfshundert Mark.

Kund um Wiesbaden. Bei prächtigem Wetter fand am Sonntag vormittag der in diesem Jahre zum zweitenmal zum Auszug kommende Staffellauf des Stadt- und Landverbands für Reiterbewerbe statt. An dem Lauf selbst, der durch die Sonnenberger- und Tannusstraße, durch die Schwalbacher-, Rheinstraße und Bühlstraße zurück zum Kurhaus führte, nahmen insgesamt 61 Mannschaften mit über 700 Käufern teil. Der durchlaufene Weg war in 10×200 bzw. für die Schüler 20×150 Meter lange Einzelschleifen eingeteilt. Die weiblichen Läufer waren in 3 Gruppen eingeteilt. Ihr Weg führte in 20×120 Meter „Rund um den Kurpark“. Die durchlaufenen Zeiten sind als vorzüglich zu bezeichnen. Besonders glänzende Form zeigte die Mannschaften der Interessengemeinschaft Turn- und Sportverein, die nicht allein den Wanderpreis der Stadt Wiesbaden erfolgreich verteidigte, sondern auch den Wanderpreis des

Stadt- und Landverbands gewann. Nach beendetem Lauf fand vor dem Kurhaus die Preisverteilung statt.

Wiesbaden. Straßammer. Wegen schwerer Beleidigung und wissentlicher falscher Anschuldigung hatte sich die im Jahre 1885 in Wiesbaden geborene Lehrerin Katharina Hiegemann, früher in Erbach im Rheingau, jetzt in Friedhofen im Westerwald amtierend, vor der Strafkammer zu verantworten. Bereits am 19. März 1921 beschäftigte der Fall die Strafkammer; er wurde aber vertagt, um weitere Sachverständige zu hören. Der Anklage lag folgendes Tatsachengrund zu Grunde. Im Jahre 1917 und 1918 wurde die Gemeindegemeinde Erbach im Rheingau durch die Verbreitung anonymen Briefe, die ganz gemeine Auswüchse und unanständige Tatsachen enthielten, die vor allem den dortigen Pfarrer und Kreisschulinspektoren Gräf und die Familie Hohoff trafen. Die Briefe, 18 an der Zahl, waren gerichtet an Pfarrer Gräf, die Familie Hohoff, den Stefan Wild, an Frau Heinrich Rothhaus, an die Haushälterin des Pfarrer Gräf, Fräulein Georg und an den Bischof von Limburg. Die Ermittlungen, wor der Anonymus herausgegeben als Briefschreiberin die Lehrerin Hiegemann, zumal sie sich durch Mitteilungen von der heimlichen, die nur ihr und wenigen Personen bekannt waren, verraten hatte. Als die Lehrerin im Handeln einbist, daß, bezüchtigte sie Frau Berninger und deren Tochter Magdalena, Margaretha und Barbara, sowie die Frau Jomann und die Helene Abel, sämtlich aus Erbach, als die Briefschreiberinnen und erstattete Anzeige. Diese Untersuchung ergab aber, daß keinerlei Beweise dafür zu erbringen waren, wenn auch die Schrift der Mutter Berninger äußerliche Ähnlichkeiten mit den anonymen Schreiben hat. Die Schrift des Anonymus aber steht der Schrift der Angeklagten Hiegemann näher als der der Berninger. Die Staatsanwaltschaft erhob daher Anklage gegen die Lehrerin wegen dieser wissentlichen falschen Anschuldigung sowie auch wegen der anonymen Briefe, zumal weiter in einem anonymen Brief an Pfarrer Gräf mit dem Poststempel 1918 sich kurz vor dem Schreiben auf das Papier gefommener Fingerabdruck mit dem der Hiegemann identisch erwies. Als Grund zu den anonymen Schreiben hat die Anklage Rache und getränkten Ehrgeiz. Denn die Lehrerin erstreckte sich Anfangs der vollen Verschuldung ihres Kreisschulinspektors und Pfarrers, die sich infolge verschiedener Vorkommnisse im Gegenteil verteidigte, auch war die Angeklagte in Differenzen mit dem Pfarrer befreundeten Familien Hohoff geraten. Die Angeklagte bestritt die Schuld. In der Verhandlung am 19. März 1921 hielten bereits die beiden Schriftschreiberinnen, die Täterin der Angeklagten für erwiesen, daß, als wahrscheinlich. Heute referierten drei Sachverständige ihre Gutachten dahin, daß sämtliche Briefe von einer Schreiberin herrühren und wahrscheinlich die Angeklagten geschrieben sind. Der Fingerabdruck auf dem Brief an Pfarrer Gräf stamme mit dem Heinen Finger der rechtsen Hand der Angeklagten völlig überein. Das Gericht urteilte die Lehrerin aus den §§ 184 und 186 des Strafgesetzbuches zu drei Monaten Gefängnis. Bei der Anklage der wissentlichen falschen Anschuldigung wurde sie freigesprochen, weil es das Recht und das Interesse des Verbrechens ist zu lägen, um sich zu wehren. Soweit Freisprechung erfolgte, fallen die Kosten der Staatskasse zu, die übrigen bedeutenden Kosten, auch die der Nebenkläger, Pfarrer Gräf und Familie Hohoff, hat die Angeklagte zu tragen.

Eltsche. Gräfin von Franken-Sierstorff, geb. Stumm, auf der Eltsche, Aue, zeigt den Tod ihres Gatten Walther Grafen von Franken-Sierstorff, Ehrenritter des Malteserordens, an.

Schloß Johannisberg. Die Rüstung des Metternichsche Domäne brachte 40 Rummern Schloß Johannisberger Weine der Jahrgänge 1919, 1920 und 1921 zum Ausbeut. Gesamterlös 4.683.000 Mk.

Lech. Herr Regierungspräsident Dr. Romm, Wiesbaden und der Stellvertreter des Herrn Landeshauptmanns, Herr Landesrat Bröpping-Wiesbaden, ferner eine Reihe namhafter Künstlerinnen der benachbarten Gebiete haben ihr Erscheinen zur Eröffnung der Vortrags- und Heimatausstellung zugesagt.

Frankfurt. In sinnloser Trunkenheit bedroht in Niederrad ein Arbeiter seine Familie und die Hausangehörigen und schließlich sämtliche Fensterläden und die Einrichtung der Wohnung seiner Mutter. Auf die gegen ihn einschreitenden Polizeibeamten, die von den Hausbewohnern herbeigerufen waren, gab er mehrere Revolverkugeln ab, ohne jemand zu verletzen und bewarf die Beamten mit schweren Handgranatengegenständen. Die Beamten waren gezwungen, in der Notwehr auch überfallen von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Nachdem er von einem Streifschuß in den Oberkörper getroffen war, wurde der Tobende, der durch das Einschlagen der Fensterläden noch erhebliche Verletzungen davon getragen hatte, übermäßig und der Arrenanstalt zugeführt.

Der Volkstrauer. Am Festballengelände sollte nach amerikanischem Brauch ein Hochhaus errichtet werden, wogegen das Katharinenspital als benachbarter Anlieger und ein Dutzend Villenbesitzer gerichtlich Einspruch erhoben. Vor dem Gerichte kam nun ein Vergleich zustande, wonach das Haus etwas niedriger wie geplant errichtet soll, außerdem sollen Grundriss und Plans des Hochbaus und der öffentlichen Kritik unterbreitet werden.

Der Magistrat wird sich mit einer neuen Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises beschäftigen, die durch die Kohnerhöhung und Verteuerung der Materialpreise nötig geworden ist. Die Einzelbahnen werden sich um fünfzig Pfennige verteuern, so daß die färsche Strecke 3 Mark kostet.

Sp. In der Nacht zum Sonntag bedrohte der 45-jährige Arbeiter Andreas Brendel einen Schloßpolizeibeamten, indem er diesen zu Boden warf und ihn zu würgen verfuhr. Obgleich der Beamte dem Brendel wiederholt darauf hinwies, daß er von seiner Waffe Gebrauch machen würde, drang der Mann immer von neuem auf ihn ein. Der Polizeibeamte verfuhr dem Angreifer schließlich mit dem Seitengewehr einen Hieb gegen den Hals, wobei die Halsknochen getroffen wurde. Brendel stürzte auf dem Wege nach dem Krankenhaus. — Beim Baden im Main erkrankt der 19-jährige Schüler Karl Guthermsch.

Frankfurt. Von der Abhaltung eines allgemeinen Waldbestags am dritten Pfingstfesttag soll auch in diesem Jahre Abstand genommen werden. Für das Verbot werden forstwirtschaftliche Gründe angeführt.

Aus dem Westerwald. Bei einer Spazierfahrt stürzte bei Rübenach ein Auto eine Straßenbahn und wurde überfahren. Dabei wurde die Frau des Gasmasters Elben aus Rübenach getötet, ein junges Mädchen und der Kraftwagenführer lebensgefährlich verletzt. Ein vierter Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Der Kraftwagen wurde zerstört.

Oberscheid. Auf dem Auguststollen verunglückte der Bauarbeiter Jakob Benz von Gönnerschmied dadurch, daß er von einem Neubaugerüst absprang und auf ein Betongewölbe fiel. Mit einem

Schädelbruch
Dillenburg
nach seiner
alt und ver
Main.
Bräutertop
derhalt be
einer franz
einer, der
men wurde
Wendormer
wurde aber
eingeholt.
Legiere vor
ihm die W
wurden in
trag der
ließen die
einen Se
blich. B
nach dem
von der d
schließen
gericht in
beurteilung
posten zu
sowie zu
Revision u
schleiers t
vor dem V
getragten
Franken
ob N
wurde am
Schneid, b
Familien
ausgefun
glaubte an
wurde dar
familie de
dies ein
dies ihm
Main
Hausabst
leages u
und Gew
Erhöhung
Konflikte
vor ausge
der einen
Finanzau
Stadt auf
Zulassung
meister, d
des Gem
welchen
kommend
inzwischen
sichtlich d
für Kauf
tem Um
wollen m
handlung
geführt i
folge der
halten zu
im Brei
2 Mk. de
hätte n
begleitet
in Kuch
Schiffal
Frankfr
Niedrich
todes ge
Halsstic
Weiber

lauf werden lassen. Über ist der von der Mehrheit des Reichstages gewählte Präsident der deutschen Republik. Die unverantwortlichen Heher, die den Reichspräsidenten beschimpfen und bedrohen, stellen sich durch ihr Vorgehen außerhalb der Verfassung.

Die Reparationsfrage.

von London, 31. Mai. Der parlamentarische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, nach einer Unterredung der Arbeiterführer Clynes und Henderson mit Lloyd George seien die Arbeiterführer zu dem Beschlusse gekommen, heute im Unterhause eine Debatte über die Reparationsfrage aufzuwerfen. Die Regierung sei von diesem Beschlusse in Kenntnis gesetzt worden. Nach der Unterredung über Irland werde sich das Unterhaus mit internationalen Fragen befassen. Lloyd George werde, dem Berichterstatter zufolge, eine wichtige Rede über die Reparationsfrage halten.

Auch der parlamentarische Berichterstatter der „Times“ sagt, daß die Reparationsfrage von dem Arbeiterführer Clynes aufgeworfen werden wird. von London, 31. Mai. Neuer Bericht aus Brüssel, daß die Antwort der deutschen Regierung an die Reparationskommission von dortigen alliierten Kreisen für befriedigend angesehen wird.

Stiefkinder.

Roman von Henriette v. Reerheimb (Gräfin Margarete v. Bülow).

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Deht streckte sie der Tochter beide Hände entgegen. Du bist solche kleine milde Hummel, Lotta, warst immer dehnbar wie ein Seide. Du weißt nicht, wie wunderbar es ist, geliebt zu werden, Leidenschaft zu erwecken, gerade dann, wenn man schon befürchten mußte, mit allen diesen Dingen für immer abgeköpft zu haben.

Rein, das kann ich nicht verstehen. Lotta sah ihrer Mutter staunend ins Gesicht. Wie wird stets Deine zweite Ehe wie eine Entweihung des Andenkens an den Vater, wie eine unnatürliche Lieblosigkeit gegen uns Kinder vorkommen. Bitter, bitter wirst Du es noch einmal bereuen.

Ohne der Mutter Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, raffte sie die am Boden verstreut liegenden Blumen zusammen und ging nach der Tür, die in das Wohnzimmer ihres verstorbenen Vaters führte. Die Tür schloß sie hinter sich ab.

Frau v. Brebau ließ die Tochter gewähren. Stunden vergingen. Lotta kam nicht zum Vorschein. Als das Mittagessen gemeldet wurde, ging Frau v. Brebau selbst an die Tür und klopfte.

Lotta, es ist angerichtet, rief sie. Willst Du nicht kommen?

Rein.

Die Stimme klang wie erstickt und erküht von zahllosen Tränen.

Frau v. Brebau schüttelte Mißtrauen. Liebes Kind, mach Dich doch nicht krank! Du mußt etwas genießen, Lotta! Du sollst allein in meiner Stube mit mir essen, wie zwei ganz allein! Willst Du?

Laß mich, Mutter — um Gottes willen, laß mich!

Entschuldig schloß Frau v. Brebau zurück. Beim Essen blieb sie sehr einsilbig. Aberich Brandes Appetit verminderte ihre Beschreibung von Lottas Verzweiflung nicht. Er langte mit dem Hunger hart arbeitender Menschen zu. Noch in seinem Arbeitsanzug hatte er sich zu Tisch gesetzt, denn Zeit, um Toilette zu machen, gab es jetzt während der Heuernte nicht. Nach dem Essen wollte er gleich wieder hinaus. Die lockere Joppe, die hohen Stiefel posierten zu seiner kräftigen Gestalt, zu dem sonnenbraunen, energiegeladen Gesicht auch am besten.

Er schloß ihr vor, mit ihm aufs Feld hinauszufahren. Lotta würde allein am raschesten zur Besinnung kommen.

Mit einem leisen Seufzer stimmte Frau v. Brebau bei.

Während der Fahrt erheiterte sie sich rasch. Die grünen Saaten, an denen sie vorbeifahren, schwanten im Frühlingswind. Ein leiser Verschneißel zitterte hoch oben verstreut im Himmelsblau. Schaffig piepten die Grillen.

Brand deutete mit der Peitsche bald hier, bald dorthin. Er lenkte die Pferde vor dem haben Jagdwagen selber. Überall fand er etwas zu erklären und machte Vorschläge, wie dies und jenes noch ertragsfähiger bewirtschaftet werden könne. Als sie auf der Wiese angekommen waren, wo die Knechte hien aufstuden, sprang er vom Wagen und gab Frau v. Brebau die Zügel. Bald war er überall mit dazwischen. Seine laut befehlende Stimme schallte weit hin. Als er ein Fuder schlecht geladen fand, rief er dem Knecht die Gabel aus der Hand und hob selbst die Bündel hinauf. Die Mädchen, die oben saßen, freizogen, wenn die Heubündel, von seinem

kräftigen Arm geschleudert, gegen ihre Köpfe fuhren.

Frau v. Brebau sah mit leuchtenden Augen ihrem Verlobten zu. Hier waren Brandes weit aussehende Bewegungen, die ihn im Salon immer zu einer schwerfälligen Ercheinung machten, am Platz. Dieser Uebersturz an Kraft gehörte unter die Weite des Himmels, in den freien Horizont des klaren Himmels.

Erhielt, aber nicht ermüdet, kam er endlich, als der letzte hochbeladene Wagen abfuhr, zu Frau v. Brebau zurück. Ist Dir die Zeit lang geworden, Lisbeth? fragte er.

Gar nicht. Ich sah Dir gerne zu.

Mit einem Ruck schlang er sich wieder neben sie auf den hohen Vorderstuhl und ergriff die Zügel.

In schlanem Trab ging es von den Wiesen herunter dem Walde zu. Sie lehnte sich leicht gegen seine Schulter mit einem eigentümlich gespannten Gesicht des Stolz, daß die schwere körperliche Arbeit ihn nicht im geringsten ermüdet hatte.

Das Bild ihres verstorbenen Mannes tauchte unwillkürlich vor ihr auf — gelb, abgezehrt, ein jammervoller Anblick, alle Austerität und Sehnen durch die Krankheit gelähmt. Jeden Abend, fünfzehn Jahre lang, hatten sie und der Diener diesen elenden, abgekehrten Körper ausziehen, abreiben und ins Bett legen müssen.

Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. Sie sah auf das grüne Land, das sie durchfahren hatten. Blaue Schatten zitterten darüber hin. Alles war grün in grün im Frühlingsgrün, in den mannigfachen Schattierungen zwischen Sommer- und Wintergrün. Ueber allem glühte, als wäre im Hochsommer, die Frühlingssonne. Von einem wolkenlosen blauen Himmel brannte sie herunter.

Von all der Frühlingspracht fort richtete Elisabeth Brebau ihre Blicke immer wieder auf den kraftvollen Mann an ihrer Seite, mit dem sie alle Lebensmomente zusammen gesehen wollte. Sie hätte laut in den goldig glimmernden Matten hineingehen mögen.

3.

Wie seine blonde Haarsträhne fielen die Sonnenstrahlen in das verdunkelte Zimmer.

Lotta stieß die Lippen auf.

Das Frühlingslicht flutete in goldenen Strömen herein und beleuchtete scharf die vielen Bilder an der mannigfaltigen Tapete, alle englische Kupferstiche in schlichten braunroten Rahmungen mit gleichenden Buntfärbungen.

Tränenreicher Augen sah das junge Mädchen sich in dem liebvertrauten Räume um. Ganz so, wie der Vater es verlassen hatte, war kein Zimmer geblieben. Das weißgeputzte Kuchenschloß an der Wand, die bezaubernde Schreibröhre, der große runde Tisch davor. Und um dies herum nichts als behagliche Dinge — ein geräumiger Schreibtisch, dessen ausziehbarer Platte immer etwas knarzte und quackte, Bücher in den Schränken und auf den Schrankplatten rings an den Wänden. Um Fenster stand der mit grünem Alpse bezogene Kuchstuhl, in dem der Kranke sich selbst durchs Zimmer fahren konnte. In einer Ecke lebten noch die Krüden, mit deren Hilfe er an guten Tagen sich vom Schreibtisch bis zum Sofa zu schleppen vermochte.

Vater, lieber Vater! Lotta drückte ihr Gesicht in die Kissen des Stuhls. Wie oft hatte sie das bleiche, schmale Duldergesicht darin liegen sehen. Die dunklen Augen wandten sich stets mit aufstrebendem Blick ihr entgegen. Bist Du's, Lotta, komm nur her zu mir, kleine Maus! Der alte, milde Schmerz, ihn verloren zu haben, rüttelte wieder an ihrem Herzen.

Vater, wie soll ich das Leben ohne Dich aushalten, wie es ertragen, daß Dein Platz von diesem rohen Menschen eingenommen wird?

Unausgesprochen klangen Tränen über ihr Gesicht. Sie meinte, als wenn ihre ganze Seele sich in Jammer und Verzweiflung auflösen wollte.

Das Rollen eines Wagens schreckte sie auf. Unwillkürlich hob sie sich etwas von ihren Kissen, daß sie einen Blick zum Fenster hinauswerfen konnte. In einem lustigen, weiß und bla gestreiften Sommerkleid, einen großen Strohhut auf den blonden Haaren, der einen leichten Schatten über ihr rosiges Gesicht warf, stieg Frau v. Brebau eben auf den hohen Jagdwagen, den Brand selbst lenkte. Das Handpferd schaute und machte einen großen Satz.

Oh, Alle — ruhig! Die Peitsche spielte über den glänzenden Rücken der Pferde. In schlanem Trab ging es dann um das Grasrindell.

Frau v. Brebau sah mit lachendem Blick zu dem neben ihr Sitzenden auf und er mit einem verstellten Lächeln zu ihr hinunter.

Lotta ballte die Hände. Die Kugeln gruben sich in ihre Fingerspitzen. Der körperliche Schmerz tat ihr weh. In diesem Augenblick hatte sie ihre Mutter. Gest drückte sie das noch geweihte Taschentuch gegen die Augen. Tränen und Jammer nützen da nichts. Sie mußte handeln.

Noch einmal strich sie flehentlich über die Kissen des Kuchstuhls, dann zog sie die Füße wieder zu und stieg die Treppe zu ihrem Schlafzimmer hinauf. Ihre Knie waren so schwer, als ob sie Bleigewichte daran trüge. Freilich, sie hatte den ganzen Tag noch keinen Bissen gegessen. Sie klingelte und befohl dem eintretenden Mädchen, ihr schnell ein Glas Milch und ein Butterbrot zu holen.

Gründiges Fräulein, wandte Lina ein, die gnädige Frau hat befohlen, alles vom Mittagessen aufzuheben. Es gab junge Hühner, Schoten und Obstsalat.

Aber Lotta schüttelte ungeduldig den Kopf. Nichts wie die Milch und ein Stück Brot. Und dann bestellen Sie das Anspannen. Meinen Dogcart. Ich fahre selber. Niemand soll mich begleiten.

Lina holte das Befehle, und Lotta zwang sich, einige Bissen zu essen, während das Mädchen ihr das verwirrte Haar ordnete.

Reinewegen triffen Sie mich, Lina. Aber machen Sie rasch. Zupfen und zerren Sie nicht ewig an mir herum.

Endlich war das schwere Werk gelungen, denn Lotta drehte und wandte den Kopf beständig hin und her. Das Haar des jungen Mädchens lag in einen lockeren Knoten geflochten im Nacken. Es war sehr tief in die Stirn hineingewachsen, lockig weich, von einem matten Braunschwarz ohne Glanz. Das bräunliche Gesicht war mehr rund als länglich, mit einem kurzen, etwas abgestumpften Naschen, einem vollen roten Mund und großen schwarzen, langbewimperten Augen. Die scharf geschwungenen Brauen bildeten zusammen eine dunkle Linie auf der niedrigen Stirn. In solchen Augenblicken, überdies blaß und verwirrt, mit violetten Ringen unter den Augen, konnte man Lotta kaum hübsch nennen.

Wenn sie aber lachte, die bräunlichen Wangen zartrosa schimmerten, fand man sie reizend.

Die nur mittelgroße Gestalt war fast allzu schlank. Die lockere Bluse aus grobem gelbem Kammgarn hielt ein breiter roter Lederbügel zusammen. Der in tiefe Falten gelegte Rock ließ die schmalen Hüften in naturlebendigen Streifen frei. Ihr Gang, jede Bewegung war kurz, knapp, von einer gewissen willkürlichen Grazie.

Lina brachte noch einen leichten filbergrauen Staubmantel und Lotta streifte schnell ihre wildledernen Handschuhe über.

Der Dogcart hielt schon vor dem Haus. Der fahlschwarze Pony schnappte sofort nach Lotta, als seine Herrin zu ihm trat.

Wann kommen gnädiges Fräulein zurück? fragte Lina, indem sie Lotta den Mantel umhing.

Das weiß ich nicht, antwortete Lotta kurz. Soll ich der gnädigen Frau noch etwas ausrichten?

Lotta glaubte ein halb mitleidiges, halb spöttisches Lächeln in dem Gesicht der Jungfer zu sehen. Die Diensthofen mußten gewiß längst über alles Bescheid. Nein — nichts, entgegnete sie und sah die Zügel.

Der Pony zog sofort an. Der Wagen war federleicht. Spielend rief das fröhliche Pferdchen ihn vorwärts. Durch die dunkle Kastanienallee und über die Dorfstraße fuhr Lotta sehr rasch. Nur mit einem leichten Kopfnicken dankte sie für die Grüße der Leute, statt ihnen wie sonst ein freundliches Guten Tag zuzurufen.

Im Walde verlangsamte sie das Tempo. Ein schmaler, gepulveter Weg führte an Schonungen und altem Bestand vorbei. Es war sonnig. Parte Lichter zitterten durch das grüne Laub der Bäume.

Ein allig raschendes etwas kam über den mit trockenem, vorläufigem Laub bedeckten Boden, ein Eichhörnchen, dessen breiter roter Schwanz durch die Zweige fegte. Es jagte am Stamm einer schlanken Buche in die Höhe und kugelte listig zu dem Wagen hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Mahnungen an Ausflügler. Die Zeit der Wanderungen loht wieder jeden, der zwei gesunde Beine hat, hinaus ins Freie. Wälder sind belebt, Anlagen überfüllt. Und mehr als je finden wir überall ernste Mahnungen: „Dieser Weg ist bei Strafe verboten“ steht hier in mißverständlichem Deutsch. Dort wird Strafe angedroht, wenn der Rufen betreten wird.

Verboten und Strafe, das ist der Grundton aller Anordnungen, die auf Tafeln in Wäldern und Anlagen prangen. Und in Deutschland ist überall viel in dieser Hinsicht verboten. In anderen Ländern weiß man es von selbst, daß Rufen nicht betreten werden dürfen, abgesperrte Wege nicht begangen werden sollen, verschlossene Eingänge nicht öffentlich sind. In letzter Zeit ist man denn erfreulicherweise auch bei uns vielfach dazu übergegangen, die Verbote in hübscher Form zu kleiden und sogar in

gedächlichen, kleinen scherzenden Versen anzubringen. Das Muster für gereimte Verbote findet man in Holland. Ueberall, wo der Dessenlichkeit etwas mitzuteilen ist, findet man ein Gedicht. Hier einige Proben:

O stür die Stille nicht
In dieses Waldes Pracht —
Glaubst du, es sei der Wald
Für laut Gedächte gemacht?

Wenn ihr spazieren geht auf schattenreichen Wegen,
Streckt sich auch mancher Ast von schönem Baum entgegen.

Brecht ihn nicht töricht ab und geht beiseite still,
Weil der, der nach euch kommt, sich auch dran freuen will.

Halt!

Ich rate dir!
Geh nur bis hier!
Es kost' Moneten
Dich das Betreten
Von diesem Weg
Und's gibt auch Schläg!

In eurem Hause laßt ihr nicht zerkrünnen
Und auf die Erde werfen Schmalzpapier —
Wie kommt's, daß ihr den Wald damit wollt
füllen?

Was für das Haus gilt, gilt doch wohl auch
hier!

Und die gereimten Mahnungen wirken in Holland Wunder. Man findet, daß dort die verbotenen Wege, die heilige Stille des Waldes mehr beachtet wird, als bei uns. Aber es ist auch schon erwiesen, daß dort, wo in Deutschland gereimte Verbote prangen, dort, wo die Verbote nicht den Polizeikolon tragen, sondern höflich gegeben worden sind, der Natur Liebe und dem Verbotenen Achtung entgegengebracht wird.

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit, daß die Selbstzucht, der Egoismus eine der schlimmsten Untugenden ist. Jeder will recht haben und auf seiner Meinung beharren. Es gehört schon eine tiefgreifende Hergensbildung dazu, ein bestimmtes Maß von Klugheit, wenn man da und dort schweigen und sich fügen kann, wenn man lieber duldet und leidet, als den Frieden zerstört. Wie traurig sieht heute oftmals aus mit dem Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern, Schwäger und Schwägerinnen, Schwiegereltern und Schwiegerkindern, zwischen Mann und Frau, Herrschaft und Gefinde, ja auch zwischen Kindern und Dienstboten. Der Grund aller Uebel ist Mangel an Jagdgefühl! Im Hause soll niemand herrschen, denn die Liebe allein! Ist es wirklich so schlimm, einmal nachzugeben, oder auf Stimmung und Temperament des anderen Rücksicht zu nehmen, oder zu verzeihen und zu vergessen? Begibt man sich seines Wertes, wenn man freundlich und lebenswürdig ist, statt zu poltern und zu schimpfen, falls einem etwas nicht paßt? Hat nicht jeder Mensch seine Eigenart? Und wie schlimm sieht oft in der Erziehung aus! Von früh bis abend wird gescholten, befohlen, gekriegt, niemals hört man zarte liebe Worte! Alles was die Kinder aus sich heraus tun, ist unrecht und macht angeblich nervös. Es gibt Tausende von Menschen beiderlei Geschlechts, die gegen Fremde die Lebenswürdigkeit selbst sind, daheim aber sind sie Despoten und Tyrannen. Ihr Wesen zerreißt die Familienbände und vernichtet das Glück, das man geträumt hat. Mehr Selbstzucht und Selbsterziehung könnte unsere Zeit wahrlich brauchen, dann würde sicher auch das Familienleben gewinnen, es gäbe nicht so viel unglückliche Ehen, und auch unendlich mehr wirklich gestützte, denkende, brave Kinder!

Das Jagdgesetz in der Familie. Immer mehr vergißt man in unserer Zeit,